

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Dom Karlos, Infant von Spanien

Schiller, Friedrich

Carlsruhe, 1788

Auftritt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-88539](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88539)

Vierter Auftritt.

Königin, Prinzessin von Eboli, Marquisin von Mondekar und Marquis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie
willkommen, Chevalier, auf Span'schem Boden,
Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
mein Vaterland genannt als jetzt —

Königin

zu den beiden Damen,

Der Marquis

von Posa, der im Ritterspiel zu Rheims
mit meinem Vater eine Lanze brach,
und meine Farbe dreimal siegen machte —
Der erste seiner Nation, der mich
den Ruhm empfinden lehrte, Königin
der Spanier zu sein.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre
zum letztenmal uns sahen, Chevalier,
da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
mein Gast sein würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige an uns verlieren würde, was wir ihm beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier!

Das Einzige? — Und das zu einer Tochter vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Kasse, hör' ich, hat auch durch Frankreich Sie geführt — Was bringen

Sie mir von meiner hochverehrten Mutter und meinen vielgeliebten Brüdern?

Marquis

überreicht ihr die Briefe.

Die Regentinn Mutter fand ich krank, geschieden von jeder andern Freude dieser Welt,

als

als ihre königliche Tochter glücklich
zu wissen auf dem Span'schen Thron.

Königinn.

Muß sie

eß nicht sein bei dem theuern Angedenken
so zärtlicher Verwandten? bei der süßen
Erinnerung an — — — Sie haben viele

Höfe

besucht auf Ihren Reisen, Chevalier;
den halben Norden, laß ich, durchgereist —
In London waren Sie sehr lang'.

Mondekar

mißt den Marquis mit großen Augen.

In London!

Eboli.

In London! — Also hat der Chevalier
der Kexer Königin gesehen? — Wie
sah sie denn aus?

Marquis.

So schön beinahe, wie
Prinzessin Eboli auf — einem Throne.

Eboli.

Schön! — Mondekar?

C 4

König

Königinn.

Und jetzt sind Sie gesonnen
in Ihrem Vaterland Sich selbst zu leben?
Ein größ'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,
als König Philipp auf dem Thron — ein
Freier!

ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — — — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königinn.

So hör' ich.

Ich habe alle Händel dieser Erde
bis fast auf die Erinnerung verlernt.
Was ich mir nimmer hätte träumen lassen —
es ist nichts leichter, find' ich, nichts bequemer,
als eine Königinn zu sein.

Marquis.

Gewiß,
wenn man dazu geboren ward!

A. b.

Königin

sieht den Marquis fest an.

Die Welt

hat Sie verdorben, Marquis. Kaum erkenn' ich
den Philosophen mehr, der unbestochen
und ohne Menschenfurcht sogar am Throne
die Wahrheit sagt.

Marquis.

Vielmehr — es ist die kühnste
Freimüthigkeit, da Wahrheit zu gestehn,
wo sie gewiß kein Schmeichler wagen möchte.

Königin

zur Prinzessin von Eboli.

Mir dünkt, Prinzessin Eboli, ich sehe
dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessin geht nach dem Plaze. Die Königin
etwas leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte
mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
hat einen frohen Menschen mehr gemacht
an diesem Hof.

Marquis.

Ich habe einen

C 5

sehr

sehr traurigen gefunden — den auf dieser Welt
nur etwas fröhlich —

die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.

Edoll.

Da der Chevalier
so viele Länder hat gesehen, wird
er ohne Zweifel viel merkwürdiges
uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.

Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
der Ritter Pflicht — die heiligste von allen
die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Riesen.

Jetzt gibt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt

ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es gibt noch Riesen,
doch keine Ritter gibt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,
auf

auf meinem Rückweg von Neapel, war ich Zeuge einer rührenden Geschichte, die mir der Freundschaft heiliges Legat zu meiner eigenen gemacht — — — Wenn ich nicht fürchten müßte Ihre Majestät durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt

mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin läßt sich nichts unerschlagen. Nur zur Sache. Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwei edle Häuser in Mirandola, der Eifersucht, der langen Feindschaft müde, die von den Gibellinen und den Guelfen Jahrhunderte schon fortgerbt, beschlossen, durch der Verwandtschaft zarte Bande sich in einem ew'gen Frieden zu vereinen.

Des mächtigen Pietro Schwestersohn, Fernando, und die göttliche Mathilde, Colonna's Tochter, waren ausersehn, Dieß schöne Band der Einigkeit zu knüpfen. Nie hat zwei schön're Herzen die Natur gebildet für einander — nie die Welt, wie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.

Noch

Noch hatte seine liebenswürdig'e Braut
 Fernando nur im Bildniß angebetet —
 wie zitterte Fernando wahr zu finden
 was seine feurigsten Erwartungen
 dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
 In Padua, wo seine Studien
 ihn fesselten, erwartete Fernando
 des frohen Augenblickes nur, der ihm
 vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
 der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königin wird aufmerkamer. Der Marquis
 fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzäh-
 lung, so weit es die Gegenwart der Königin erlaubt,
 mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.

Indeffen macht der Gattinn Tod die Hand
 Pietro's frei — Mit jugendlicher Glut
 verschlingt der Greis die Stimmen des Ge-
 rüchtes,

das in den Ruhm Mathildens sich ergoß.
 Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue
 Regung

erstickt die leis're Stimme der Natur,
 der Dheim wirbt um seines Neffen Braut
 und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin,

Und was beschließt Fernando?

Mar:

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
die Thore — ein bacchantisches Getöse
von Reih'n und von Pauken donnert ihm
aus dem erleuchteten Pallast entgegen.
Er hebt die Stufen scheu hinauf, und sieht
sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
wo in der Gäste taumelndem Belag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
in Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm was er besessen,
zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Edoli.

Unglücklicher Fernando

Edniginn.

Die Geschichte

ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
zu Ende seyn.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Ed.

Königin.

Sagten Sie
uns nicht, Fernando sei Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen theuern.

Eboli.

Fahren Sie
doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — — — und das uns
gedenken
erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königin

wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Nun wird mir endlich doch
vergönnt sein, meine Tochter zu umarmen. —
Prinzessin, bringen Sie sie mir.

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem
Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich ver-
schwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der
Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden.

In

In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr aus-
gelegentlich mit der Marquissin von Mondemar. — Die
Königinn hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit
einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben

uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht
weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergrün-

det —

Doch große Seelen dulden still.

Königinn.

Sie sehen

Sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Eben

erinnr' ich mich, wie glücklich ein Gewisser,
den ich nicht nennen darf, an meinem Platze
sein mußte.

Königinn.

Wessen Schuld ist es, daß es
es nicht ist?

Ma

Dom Karlos.

Marquis
 lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen
 dieß zu erklären wie ich will? — Er würde
 Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin erschrocken.

Jetzt? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis,
 Er dürfte hoffen — Dürft' er?

Königin
 mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken
 mich, Chevalier — Er wird doch nicht —

Marquis,

Hier ist er schon.